

Tricholoma cuneifolium Fries : Runzeliger Ritterling nach Ricken, Keilblättriger Ritterling nach Nüesch

Autor(en): **Knapp, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de
mycologie**

Band (Jahr): **19 (1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauerstoffes und der Kohlensäure der Luft und vor allem durch die auflockernde, aufquellende und auflösende Wirkung des Wassers ist das Verwittern des Gesteins zu den feinen Bodenteilchen möglich. Durch diese Zertrümmerung des Muttergesteins kann nun der Boden den Pflanzenwurzeln als Standort dienen, und durch die chemische Zersetzung werden die anfangs nicht verwendbaren Verbindungen zu Nährstoffen, die die Pflanze aufnehmen kann. — Allgemein geht nun die Verwitterung um so rascher, je höher die Temperatur ist. Ohne Wasser kann überhaupt kein richtiger Boden gebildet werden. Für die Art des gebildeten Bodens sind folgende Faktoren von Einfluss: Erwärmung, Besonnung, Winde, Luftfeuchtigkeit, Regenmenge und Regenverteilung, Überflutung, Eisbildung usw. — So kann aus ein und demselben Gestein unter verschiedenen klimatischen Verhältnissen, z. B. in den feuchten Tropen ein sehr tiefgründiger, humusarmer, roter Boden (*Laterit*) entstehen, in kontinentalen Steppengebieten sehr frucht-

bare *Schwarzerde*, bei uns *Braunerde*, weiter im Norden stark ausgelaugte, wenig fruchtbare Böden (*Podsole*), und in der Arktis und im Hochgebirge kommt es überhaupt nicht mehr zur Bildung eines echten Bodens. — Andererseits kann der Einfluss des Klimas so gross sein, dass aus zwei verschiedenen Gesteinen unter den gleichen klimatischen Bedingungen fast ganz gleiche Böden entstehen, z. B. Lateritboden in den Tropen. — Wir sehen also, dass die gesamte Ausbildung des Bodenprofils und auch die verschiedene Zusammensetzung der einzelnen übereinander gelagerten Bodenschichten (Horizonte) stark klimabedingt sind. Die Stoffwanderungen im Bodenprofil sind bei Kenntnis des herrschenden Klimas verständlich. Im regenreichen (*humiden*) Klima werden die leicht beweglichen Bestandteile in tiefere Schichten geschlämmt und wir haben deshalb eine Verarmung an Salzen in den oberen Horizonten. Im trockenen (*ariden*) Klima dagegen reichern sich durch die starke Verdunstung die Salze an der Oberfläche an.

(Fortsetzung folgt.)

Tricholoma cuneifolium Fries.

Runzeliger Ritterling nach Ricken, Keilblättriger Ritterling nach Nüesch.

Von A. K n a p p.

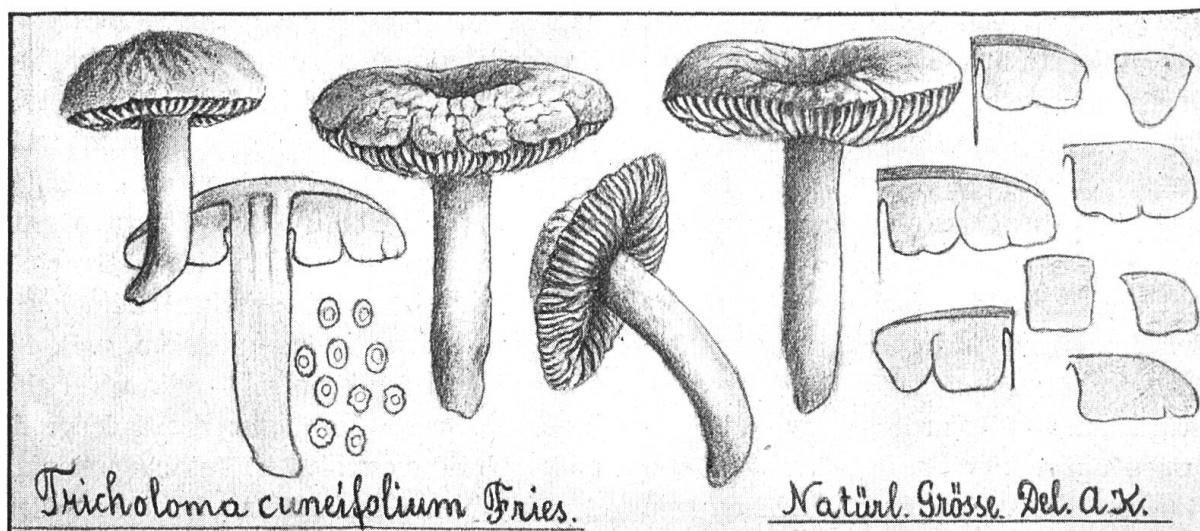
Durch den Genuss dieses kleinen Ritterlings zog sich im vergangenen Herbst eine Familie in Bern sehr schwere Vergiftungen zu. Die Bestimmung fusst auf einem Rest des Gerichtes und auf nachträglich erhaltenen, frischen Exemplaren aus Chalet-à-Gobet ob Lausanne. Über die Art der Erkrankungen wird uns z. Z. Dr. F. Thellung in Winterthur Bericht erstatten, insofern ihm die hier merkwürdig verlaufenen Vergiftungserscheinungen zur Kenntnis gebracht worden sind. Weil das Pilzchen in mehreren Pilzwerken keinen schlechten Ruf besitzt und mit dem Prädikat « essbar » bezeichnet wird, steht man mit dieser Vergiftung vor einem Rätsel. Mit folgender Beschreibung sei dieser Ritterling festgelegt:

H u t 2—4 cm, braun, meist mit schwarz-

brauner Mitte, aber auch wie angebrannt russigbraun oder grau, jung gewölbt, bald aber verflacht — niedergedrückt — fast genabelt, glanzlos, trocken, k a h l, ohne jeden Filz, unter der Lupe höchstens atomat, vom Scheitel aus mehr oder weniger strahlig-r u n z e l i g, sehr dünnfleischig, über den Lamellen zirka 1 Millimeter dick, zerbrechlich.

Später wird die Hutoberfläche rissig und lässt das weisse Hutfleisch an diesen Stellen erkennen. Die Risse verlaufen bald gegen den Hutrand, bald konzentrisch und bilden so die felderige, von Rissen umgebene, ja zerklüftete Hutoberfläche. Auch der Hutrand spaltet sich an mehreren Stellen auf, wodurch das Pilzchen ein zerlumptes Aussehen bekommt.

S t i e l 2 ½—4 cm lang und 4—9 Mill. dick,



meist so lang wie der Hut breit ist, fast gleich dick, mit etwas erweiterter und weissbereifter Spitze und meist spitzer Basis, aus weissen Fasern zusammengesetzt (faserfleischig), ausgestopft, etwas hohl, weich. Seine Farbe ist weiss, später leicht grauend; die verjüngte Basis graut, bräunt oder schwärzt bald.

L a m e l l e n im Verhältnis zur Pilzgrösse und dem dünnen Hutfleisch auffallend breit, d. h. bis 9 Millimeter, mit oft gespaltener Schneide, etwas dicklich, weiss, schliesslich graulich — graubläulich, tief ausgebuchtet und oben mit Zahn angeheftet — schwach herablaufend, von verschiedener Länge.

Ihre Form ist bald dreieckig-keilförmig*), bald rechteckig-schneidezahnförmig, mit abgerundeten Ecken. Die Lamellenschneide kann als scharf bezeichnet werden, während der Lamellenrücken bei diesen sehr breiten Lamellen bis 1 Millimeter dick wird. Durch die Zwischenlamellen erscheint die Lamellenanlage etwas gedrängt.

F l e i s c h trocken, locker und leicht, weiss, später blassfarbig, an der Stielbasis bald grauend-schwärzend, über der Stielspitze mit Hohl-

raum, riecht und schmeckt sehr stark nach Mehl.

Beim Zerreiben des kleinsten Exemplares kommt dieser Geruch so stark zur Geltung, dass er keinesfalls mehr angenehm empfunden wird.

Dieser kleine, fast häutige Ritterling kommt im Herbst bis Spätherbst, scharenweise, ja zu Hunderten auf grasigen Orten ausserhalb des Waldes vor. Hierzu seien noch die präzisen Standorte aus der Monographie «Die Ritterlinge» von Emil Nüesch, St. Gallen, erwähnt. «Auf Grasplätzen, in waldbenachbarten Wiesen und Weiden, an Rainen, auf Feldern, an Strassenrändern, in offenen Waldbeständen bisweilen unter Föhren im Gras, bevorzugt trockene Orte. In der Ostschweiz verbreitet. Essbar».

Die S p o r e n sind kurzellipsoidisch, 4—5: 3—4 mm und enthalten einen Öltropfen; sie behalten diese Form aber nicht lange und haben bald einen eckigen Umriss, wie dies bei den Sporen einiger Spätpilze zu beobachten ist. Das Pilzchen scheint höhere Lagen zu bevorzugen (Sammelgebiet Nüesch) wie auch die hier beschriebenen Exemplare aus 870 m Höhe stammen (bei Chalet-à-Gobet sur Lausanne), ein Gebiet, das unserem Pilzforscher Secretan gut bekannt war.

Der Pilz wird in der alten Literatur, selbst von seinem Autor Fries unzweideutig beschrie-

*) Danach nannte Fries den Pilz *Tricholoma cuneifolium* = Keilblättriger Ritterling. Ricken gab ihm den Namen Runzeliger Ritterling, was ein sinnfälligeres Artkriterium sein dürfte, zumal wir auch bei andern Ritterlingen aus der *Tereum*-Gruppe ähnliche Lamellenform und -Anlage wie die soeben beschriebene vorfinden.

ben, ebenso in Ricken wie bei Nüesch*) « Die Ritterlinge ». Als gleichbedeutend wird unter andern besonders *Agaricus cinereo-rimosus* Batsch gehalten, der etwas grössere Dimensionen aufweist. E. Nüesch erwähnt auch eine gedrungene Form von *Secretan* mit schwarzem, bis 5 cm breitem Hute: *Agaricus niger pratorum Secr.* Es könnte sich damit um eine üppige Standortform von *Tricholoma cuneifolium* Fr. handeln.

Wie im Hutmass kleine Abweichungen vorkommen, sah ich auch solche bei den Stielen. Abgebildet und beschrieben wird der Pilz zu meist mit schlankem Stiele, 2—5 cm auf 3—6 Millimeter, während meine angegebenen Masse eher auf einen gedrungeneren Stiel hinweisen. Der Pilz gehört zur Gruppe der kahlen Ritterlinge (*Rigida*), aber keinesfalls zu jener der filzigen (*Villosa*), zum Erdritterling, *Tricholoma terreum*, für welchen er genommen wurde. Zugegeben sei jedoch, dass Lamellenfarbe, sowie Form und Anlage mit dem Hymenium des Erdritterlings und den nahen Verwandten desselben viel Ähnlichkeit haben. Bei den Untersuchungen des Runzeligen oder Keilblättrigen Ritterlings schien mir dieser leicht zu vergehen. Im Rest des mir zugesandten Gerichtes kam ich bereits zu dieser Ansicht, da sich unter normal aussehenden Pilzchen ein solches befand, das mich zum Genuss nicht eingeladen hätte. Auch unter der zweiten Sendung, die mich nach etwa 24 Stunden erreichte, fiel mir ein völlig zersetztes, abscheulich stin-

*) Eine vorzügliche Monographie der Gattung Ritterling (*Tricholoma*), in welcher weit über 100 Ritterlinge ausführlich beschrieben werden.

kendes Exemplar auf. Ob sich nun unter den vielen zubereiteten Pilzen auch solche befanden, kann nicht gesagt werden. Auf Grund der mir zur Einsicht zugesandten Korrespondenz war festzustellen, dass das Gericht erst 50 Stunden nach dem Einsammeln verspeist worden war, ferner, dass Sonnenwärme und Schnee ein Umstand der raschen Zersetzung sein könnten. Über den Gehalt an Eiweiss-Stoffen würde die chemische Analyse Aufschluss geben. Vielleicht enthält dieser Pilz grössere Mengen dieser Stoffe, die sich in Pilzen besonders rasch zersetzen.

Nach meiner vorläufigen Ansicht kämen bei dieser Vergiftung verdorbene Exemplare als Urheber der Erkrankungen in Frage. Die Art der Krankheitssymptome war jedoch derart, dass auch diese Annahme noch angezweifelt werden könnte, da sie sich mit denjenigen, wie sie beim Genuss essbarer, aber verdorbener, Pilze auftreten, ganz ungenügend decken und deshalb auch eine blosser Magenüberladung kaum in Frage kommt.

Eine weitere Frage wäre, ob sich unter diesen vielen genossenen Ritterlingen keine andern giftigen Pilze befunden haben und — obwohl die Art von mehreren Autoren als essbar bezeichnet wird — die genossene Menge sowie die Zubereitungsart in Betracht zu ziehen sind, d. h. ob der Pilz nur bedingt essbar ist.

Doch soweit wir vom Fall in Kenntnis gesetzt worden sind, liegt hier ein besonderes und schweres Krankheitsbild vor, über welches wir aus der Feder unseres Fachmannes für Pilzvergiftungen, Herrn Dr. med. F. Thellung in Winterthur, lesen werden.

Galactina olivacea, ein seltener Bläuling.

Von G. L e u, Olten.

Es war im Juni 1938. Ich hatte umsonst nach Pilzen Ausschau gehalten und machte mich enttäuscht auf den Heimweg. Da entdeckte ich in einer Waldlichtung, inmitten lichter Tannenbestände, eine Gruppe prächtiger Myceten. Zerstreut standen sie am Boden, die tulpen-

förmigen « Bodenhocker », wohl hundert mochten es sein. Bei genauer Betrachtung entpuppten sie sich als wunderbare, farbenfrohe Becherlinge. Die Basis der jungen Exemplare leuchtete in sattem, reinem Violett bis gegen halbe Pilzhöhe, um sich dort mit Purpur zu